

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 17

Artikel: Sehnsucht

Autor: Oser, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkömmliche — in den Städten wenigstens — fast durchwegs auf ausländische Einflüsse zurückzuführen ist. Unser Berner Münster beispielsweise ist in Süddeutschland heimatberechtigt, und das barocke Bern ist eine von Frankreich beeinflusste Bauweise. — Der Schreibende ist ein Freund des Heimatschutzes und arbeitet in dieser Vereinigung gerne mit. Ihr ideales Ziel sucht er aber dadurch zu fördern, daß er für Bauten eintritt, die infolge ihrer Eigenwilligkeit den Beweis erbringen, daß ein freischöpfernder Geist dahinter steht. Er freut sich deshalb für Bern über das im besten Sinne des Wortes als modern anzusprechende Lory-Spital. Dessen Außenansicht wird wahrscheinlich im Anfang auf Widerstand stoßen, weil sie — glücklicherweise — einmal auf all die Mäzchen verzichtet, die einem Bau ein angeblich bernisches Gepräge geben. Die Nörgler werden aber bald einmal verstummen. Das zum mindesten werden sie vorbehaltlos zugeben müssen, daß die Außenansicht des Lory-Spitals wirklich auf ein Krankenhaus schließen läßt und nicht auf einen Hotelbau.

Die Kranken, die dieses Spital beziehen müssen, werden den Erbauern Dank wissen für die reiche Gelegenheit, den gesundheitssuchenden Körper in der Sonne baden zu können. Die Anordnung der Liegehallen, die sich durch alle Stockwerke hindurchziehen, ist als meisterhafte Lösung zu bezeichnen. Die Grundrisse sind auch für den Laien von überzeugender Klarheit und Zweckmäßigkeit. — Die Projektverfasser sind Werner. Architekt Salvisberg lebt seit Jahren in Berlin, wo er sich in den letzten Jahren zu einem der führenden Architekten Deutschlands emporgearbeitet hat. Sein langjähriger Mitarbeiter, Architekt Brechbühl leitet in Bern das Filialbüro, das Otto Salvisberg schon vor Jahren hier errichtet hat. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß sich einer der ersten Architekten Deutschlands am Wettbewerb beteiligen konnte.

Vorderhand werden auf dem Engländerhubel zwei Krankenpavillons gebaut mit rund 200 Betten. Ein dritter Pavillon soll später in Angriff genommen werden. So bietet sich für die Zukunft Gelegenheit, die Besitzung zu einer großzügig und städtebaulich wohldisponierten Anlage auszubauen. Es wird sich dann auch erweisen, daß die neuzeitlichen Bauten aus dem 20. mit dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden Landhaus, das bereits auf dem Engländerhubel steht, prächtig harmonieren. Zu wünschen ist, daß die Häuser südlich dem Stadtbach, der die Besitzung am Südhang durchfließt, mit der Zeit abgerissen werden. Es ließen sich an ihrer Stelle am zweckmäßigsten Gärtnereianlagen erstellen.

Ob schon das Lory-Spital heute nur nach dem Modell, den Plänen und Grundrissen beurteilt werden kann, so gelangt man doch nach reiflichem Studium zum Schlusse, daß der zur Ausführung angenommene erstausgezeichnete Entwurf eine überragende Lösung der Aufgabe darstellt, ein Krankenhaus zu bauen. Dr. J. O. Rehrl.

Sehnsucht.

Du dunkler Wald, nimm meine Sorgen auf,
Birg sie erbarmend in der tiefsten Ecke,
Und türme schükend ein Vergessen drauf,
Daß Keines Lachen höhnend sie entdecke.

Nun wand're ich. Ade, mein guter Wald!
Der Sorgenbürde sag' ich: Gottbefohlen.
Wer weiß, vielleicht wend' ich den Fuß gar bald.
Muß wieder die verborg'nen Lasten holen. —

Nur heute schen mir diesen Frühlingstag.
Wo frisch umlaubt die schmuden Wipfel ragen.
Von Sonnenzauber voll und Finkenschlag —
Dann will ich froh die Bürde weiter tragen.

E. Oser.

Die Alte von der Insel.

Von Ruth Wyhnenbach.

Sie wohnte jetzt seit drei Jahren in der alten Hütte, die man ihr aus Gnade so billig wie möglich gelassen hatte. Sie war sechzig und konnte schwere Arbeit nicht mehr tun. Zum Leben brauchte sie ja nicht viel, und die Fischerweiber brachten ihr hin und wieder etwas.

„Lebt die denn noch?“ fragte sie und da einer.

„Ja, die wird hundert“, entgegnete eines der Weiber.

Frau Wengelin aber, die blonde Bäderfrau, sagte: „Ja, alte Jungfern haben ein zähes Leben, die sind wie die Kazen.“

Thyra Wengelin hatte einst Sven Anderson geheiratet, vor Jahren. Das war eine Liebe. Zehn Jahre hatte sie ihm angehört und hatte drei Kinder von ihm. Von einer Meerfahrt im elften Jahre war er nicht mehr wiedergekehrt.

Auch ihre drei Kinder starben.

Als ihr vierter, der kleine Sven geboren wurde, saß sie allein mit dem Kinde. Sie war noch jung, und so nahm sie denn den Bäder Wengelin zum Manne und bekam jedes Jahr ein Kind.

Der kleine sechsjährige Sven hatte es nicht gut. Der Stiefvater schlug den Jungen mehr als genug, und auch die Mutter fragte wenig nach ihm.

Die einzige, die Sven liebte, war die alte Inge. Sie liebte das vaterlose Kind über alles in der Welt und zu ihr flüchtete er auch stets, wenn er zu Hause verprügelt worden war.

Für alle Schmerzen, die ihrem Liebling widerfuhren, hatte sie ein mithühlendes Herz, und sie litt mit ihm.

Immer mehr schloß sich der Junge an Inge an, und diese, die niemand hatte in Gottes weiter Welt, war glücklich in der Liebe dieses Kindes, das fast ebenso verlassen war, wie sie selbst.

Die alte Inge hatte ihre Eltern kaum gekannt. Ihr Vater war ein Fischer und ein Trunkenbold und starb zwei Jahre nachdem man seine Frau begraben hatte. Fremde Leute nahmen sich der Waise an, die früh für ihr Leben sorgen mußte. Sie war Magd auf den Bauernhöfen. Sie wurde nicht verwöhnt von den Annehmlichkeiten des Lebens, im Gegenteil.

Inge war nicht häßlich, aber ihre Armut lockte die Freier nicht an. Sie trug ihr Los ergeben. Sie war still und sprach nie viel, es war fast, als ob sie menschenlos wäre. Niemand kümmerte sich viel um sie.

Nur Sven Anderson machte eine Ausnahme; er sprach freundlich mit ihr. Es war ihre einzige angenehme Stunde, wenn sie mit Sven Anderson einige Minuten plaudern konnte. Das war so schön, und die ganze Woche hatte sie bei der Arbeit etwas, an das sie denken konnte. Aber Sven Anderson ging dann zur See und kehrte oft Monate lang nicht wieder zurück.

Dann verlobte er sich mit der schönen blonden Thyra, und alle Hoffnungen gingen wieder schlafen. Später hatte sich alle Liebe dem kleinen Sven zugekehrt, und je ärger sie ihn quälten, desto mehr schloß sie den kleinen Jungen in ihr Herz; sie haßte diese Mutter, die ihn so schlagen ließ, daß er oft ganz blau war am Körper.

Die alte Seele konnte nicht verstehen, daß man einem Sven Anderson hätte angehören können und dann den dicken Bäder Wengelin heiraten. Inge meinte, sie hätte ihrem Sven Treue halten sollen über's Grab hinaus. Dem war jedoch nicht so. Das Bild ihres ersten Mannes war nur zu bald verblaßt in Thyras Herzen, die Sorge des Alltags, die vielen Kinder waren schuld.

Nur eine war im Dorfe, die erzählte den leuchtenden Blauaugen vom Vater, wie schön er gewesen, so blond und groß und stattlich, das war die alte Inge.

„Und siehst du, mein Junge“, sagte sie mit lächelndem Gesichte, in das die Jahre so viele Furthen und Runzeln